

Die Stimme des Papstes

Die Pfingsthomilie 1962

Am Pfingstsonntag 1962 feierte Kardinalstaatssekretär A. G. Cicognani im Beisein des Papstes im Petersdom das heilige Opfer. Nach dem Evangelium hielt der Papst vor den versammelten Kardinälen, Bischöfen, Klerikern und den zahlreichen Pilgern aus aller Welt eine Homilie zu Apg. 1, 8: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria bis an die Grenzen der Erde.“ Der italienische Text der Ansprache erschien im „Osservatore Romano“ vom 11./12. Juni 1962. Wir geben den Wortlaut in der Übersetzung der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ (Nr. 25) vom 20. Juni 1962 wieder.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!

Die letzte Begegnung des Auferstandenen mit seinen Aposteln war wirklich ein Mahl voller Gnade und Freude. Die Ausdrücke des heiligen Lukas: „Er aß mit ihnen“, „Er sprach mit ihnen vom Reiche Gottes“ fassen all seine Schönheit und seinen Zauber zusammen.

Sie, die am engsten mit ihm verbunden waren, erhalten den Befehl, die Stadt nicht zu verlassen, sondern auf dem Berg Sion zu bleiben und dort den Heiligen Geist zu erwarten, „den der Vater in meinem Namen senden wird“ (Joh. 14, 26), und es wird ihnen versichert, daß sie danach für ihren göttlichen Meister, den Sieger über den Tod und Herrn der Zukunft, Zeugnis ablegen werden: „Ihr werdet in Jerusalem, in ganz Judäa . . . meine Zeugen sein“ (Apg. 1, 8).

Was waren das für herrliche Worte, die Jesus so an die ersten Vertrauten seiner Gedanken und seines Herzens richtete! Und welch leuchtender, plastischer Ausblick auf die Zukunft seiner Kirche: „Ihr werdet meine Zeugen sein.“ Es liegt darin ein feierlicher, prophetischer Klang, ein Auftrag, das seinen Jüngern anvertraute Apostelamt weiterzuführen und so das Reich seiner Erlösung und seines Heiles im Verlauf der Jahrhunderte bei allen Völkern zu verwirklichen.

Das Reich Christi und die Geschichte der Kirche

Von diesem Auftrag ist das Reich Christi, des Gottessohnes, des menschengewordenen Wortes, des Herrn aller Dinge, ausgegangen; hier ist der Ursprung der Geschichte der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche bezeugt. Zwanzig Jahrhunderte sind vergangen. Von seiten der menschlichen Schwäche haben schwere, gefährliche Stürme den Bestand dieser wunderbaren Einrichtung an vielen Orten oft bedrohen können; Schwierigkeiten in ihrem Fortschritt, Prüfungen und Ungewißheit, die aus den Irrwegen einzelner erwachsen, schienen zuweilen das Siegel ihrer Einheit ernstlich zu gefährden. Die apostolische Amtsnachfolge wurde aber nie unterbrochen; das Gewand Christi bleibt nahtlos, wenn auch in schweren Zeiten sich Sorge wegen mehr als einem gefährlichen Riß einstellte.

Denn das Wort Jesu belebt seine Kirche immerfort. Das Wunder erneuert sich in stets segensvoller Spendung der Gnade an jeden Gläubigen, zuweilen auch in großartiger, geheimnisvoller Form an die ganze Gemeinschaft.

Geliebte Söhne! Auch heute noch bildet dieses sichernde Wort „Ihr werdet meine Zeugen sein“ die göttliche Note,

die die Akkorde mit dem ganzen lebendigen Gehalt der beiden Testamente schließt, die Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in ihrer Aufeinanderfolge geheimnisvoll zusammenfaßt. Jesus, der göttliche Meister, steht in der Mitte und zeigt uns in seiner Person, seiner Lehre und seinem Blut die Herrlichkeit seiner Königswürde.

„Ihr werdet meine Zeugen sein.“ Dieses Zeugnis ist zweifacher Art. Es ist das Zeugnis Jesu vor seinen Jüngern. In der Klarheit seiner erhabenen Lehre, in den vielen Wundern, im blutigen Opfer, in der siegreichen Auferstehung, in der unablässigen Spendung von Gnaden und Liebe für den Menschen, dem er Verzeihung gewährt, für die ganze erlöste und zur Gotteskindschaft erhobene Menschheit: „Von der Jungfrau geboren, hat er uns, d. h. der Welt, seine Gottheit verliehen.“ Immer und in allem zeigt er sich als Dominus et Magister, als Herr und Meister.

Zweifaches Zeugnis der Erlösung und Erhebung

Das andere Zeugnis ist das der Jünger Jesu und ihrer Nachfolger, das dem göttlichen Meister durch die Fortsetzung seines Erlösungswerkes von Jerusalem aus bis an die fernsten Enden der Erde durch die Jahrhunderte hin erwiesen wird.

Ja, dieses „Ihr werdet meine Zeugen sein“ ist immer das Wort und die göttliche Note, welche die Akkorde des Alten Testaments mit dem Neuen verbindet. Ihm entsprechen wie ein Echo, wie ein von Gott und den Menschen gemeinsam verfaßtes Gedicht Apostel und Evangelisten, Bischöfe und Märtyrer, Kirchenlehrer und Jungfrauen, Jugend und Erfahrung in alter und neuer Zeit, Söhne aller Völker und Farben und Gesellschaftsklassen; sie alle singen den Lobpreis Christi, der „durch seinen Mund und die Verheißung des Vaters“ verkündet hat, der durch den Heiligen Geist seiner Kirche für jedes Apostolat „bis zur Vollendung der Zeiten“ die fruchtbare Gnade verleiht.

Das erste Pfingstfest, dessen Erinnerung wir feiern, läßt noch heute, nach zwanzig Jahrhunderten, sein Licht über uns erstrahlen; es entzündet in unsern Herzen die gleiche Flamme, die die ersten Jünger des Herrn aufjubeln ließ, als ihnen der Heilige Geist verheißen ward, den der Vater auf sie herabsenden sollte, als sie mit Maria, der Mutter Jesu, vereint im Abendmahlssaal, ihr Flehen zum Himmel richteten.

Das „Ihr werdet meine Zeugen sein“ soll eine neue, feierlichere Verwirklichung der Verheißung Jesu an seine Jünger finden, die sich nach zweitausend Jahren noch voller Leben und zahlreicher als je in glühender Liebe und apostolischer Begeisterung um ihn scharen.

Die ihr heute zu diesem Gottesdienst vereinigt seid — Unser Auge erfreut sich, und Unser Herz jubelt bei eurem Anblick —, ihr ehrwürdigen Greise und ihr Jünglinge in der Vorbereitungszeit auf die Aufgaben des Priestertums, ihr stellt die Vertreter der ganzen Welt dar. Diese heutige Feier ist nur ein Bild, ein erster Aufklang des Schauspiels, das der Herr in seiner Gnade am 11. Oktober hier im Vatikan sehen will, um dadurch neue Begeisterung für die Heiligung der Hierarchie, der Geistlichkeit und des Volkes zur Erleuchtung der Heiden und zur Belebung jeglicher menschlicher Tätigkeit zu entfachen.

Der Erlöser Licht für alle Völker

In Bälde wird also die Welt sehen, was ein Konzil ist, was die katholische Kirche im Lichte ihres göttlichen Stifters, seines Auftrags und seiner stets neuen Anregung im Verlauf der Zeiten zum Heil aller Seelen und Völker an leuchtender, himmlischer Lehre und an Gnadenschätzen zu bieten hat und wie sie durch das Opfer zum Frieden auf Erden und zu unvergänglicher Herrlichkeit in der Ewigkeit hinleitet.

Erlaubt Uns, Geliebte, daß Unser Wort über diese Verbindung der Kirche mit Christus, ihrem Stifter und Erhalter, zur gemeinsamen Erbauung und gleichzeitig zur Vorbereitung der einzelnen und der Gemeinschaft auf das große Ereignis, das Wir mit so froher Sorge erwarten, noch etwas weiter aushole.

Das Zweite Vatikanische Konzil will auf weitester Ebene zum Ausdruck bringen, was Christus immer noch und heute mehr als je an leuchtender Weisheit, an führender Anregung, an Trost und Erhebung des menschlichen Leidens für Zeit und Ewigkeit zu bieten weiß.

Das Zeugnis der Kirche bezieht sich vorzüglich auf Jesus als den „Herrn und Meister“ von allen, als den „Guten Hirten“, der seiner Herde stets Gnade, geistiges Brot und Schutz vor Gefahren zuteil werden läßt, und schließlich auf Jesus als „Priester und Opfergabe“, dessen Opfer sie in Erinnerung ruft und für die Menschheit und die Leiden des Lebens weiterführt. Sind diese Leiden schon an sich zu allen Zeiten schwer, so werden sie es erst recht, wenn sie Ursache oder Folge der Unterdrückung der menschlichen Persönlichkeit und ihrer grundlegenden, unveräußerlichen Freiheit sind.

Im Lichte dieser Lehre, dieser Gewißheit und dieses Verdienstes wird der Christ ermutigt, seinen Glauben mit vollkommener Treue zu bekennen und sein Leben in vollem Einklang zwischen Denken und Tun zu gestalten; hier findet ein jeder Ansporn, der sich im Herzen nach würdiger Lebensführung, nach Verteidigung der gemeinsamen Ideale, nach Krönung seines berechtigten Strebens sehnt.

Dieser dreifache Strahl himmlischen Lichtes, den Jesus Christus der Meister, Hirt und Priester auf dem Antlitz seiner Kirche aufleuchten läßt, hat eine Bedeutung, die jedermann klar ist. Er lädt alle Menschen ein, den richtigen Blickpunkt zu gewinnen, um zu begreifen, was nach der sichersten Rangordnung der Werte das Leben für den Menschen schon in natürlicher Sicht wert ist, und erst recht für den vollkommenen Christen.

Zuversichtliche Erwartung der Menschheit

Mit zuversichtlichem Vertrauen stehen Wir vor den neuen Erscheinungen von heute. Die Entfernungen sind beinahe ausgeschaltet, der Weg zur Eroberung der Welträume steht offen, die wissenschaftliche Forschung greift ins Tiefste, die technische Produktion nach dem Höchsten. Bei all dem stellen wir heute beim Menschen einen ganz unerwarteten Geisteszustand fest.

Uns scheint, man könnte sagen, der Mensch des Denkens und der Tat unseres von zwei Weltkriegen und zahllosen andern Kämpfen gequälten Jahrhunderts sei auf seine Eroberungen und sich selbst nicht mehr so zuversichtlich; er fühle sich nicht mehr so sicher wie in den letzten zwei Jahrhunderten, das Glück auf Erden erlangen, geschweige denn aus eigener Kraft und Findigkeit die Unruhe überwinden, die Angst verjagen, die Schwäche besiegen zu können, die ihn immer wieder zu übermannen drohen.

Sprechen Wir noch deutlicher. Fast aus allen Kundgebungen der heutigen Literatur steigt eine Klage auf; die Mächtigen der Erde anerkennen, daß sie den Menschen nicht heben, nicht in das Reich des Wohlstandes und Glückes versetzen können, das immer den Gegenstand seines mühevollen Strebens bildet.

Die katholische Kirche hat nie zur Menschheit gesagt, sie wolle ihr das harte Joch des Todes und der Schmerzen wegnehmen. Sie hat nicht versucht, sie zu betrügen, ihr das mitleidige Heilmittel der Illusion darzubieten. Statt dessen hat sie immer wieder gesagt, das Leben sei eine Pilgerfahrt, und hat ihre Kinder gelehrt, in den Hoffnungsgesang einzustimmen, der trotz allem die Welt durchhallt.

Und da der Mensch beinahe erschrocken vor seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen steht und sich endlich bewußt ist, daß ihm keine Eroberung das Glück geben kann, wo eine Reihe von gegensätzlichen Theorien sich ablöst, die ihm fälschlich ewige Jugend und leichtes Glück versprechen, ist es natürlich und gottgewollt, daß die Kirche ihre feierlich mahnende Stimme erhebt und allen Menschen die Hilfe ihrer Lehre und ihres Lebensideals anbietet, das die Herrlichkeit des ewigen Glückes, für das sie geschaffen sind, vorbereitet.

Sie läßt sich durch die Schwierigkeiten, auf die ihre Kinder stoßen und die ihren Dienst an der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe behindern, nicht abschrecken, sondern fährt, dem Auftrag ihres göttlichen Stifters getreu, fort, der Menschheit von ihm zu sprechen, von Christus dem Lehrer, dem Hirten, dem Sühne- und Erlösungsopfer.

„Dominus et Magister“: Herr und Meister

Am kommenden Konzil werden nicht alle Punkte der christlichen Lehre neu behandelt. Besondere Aufmerksamkeit aber wird denen gewidmet, die sich auf die grundlegenden Wahrheiten beziehen, die heute in Frage gestellt oder vom modernen Denken durch alte Irrtümer in verschiedenen Formen angefochten werden. Der Mensch, der die Gebiete der Wissenschaft zutiefst durchforscht und nach den Berührungspunkten zwischen Himmel und Erde sucht, weiß, daß die katholische Lehre für jedes Problem ihre Lösung hat und keine Lösung nur aus polemischer Absicht oder mit anmaßender Leichtfertigkeit bietet. Das Licht der Wahrheit geht von der Höhe aus; es zu erreichen ist für den keine schwere Aufgabe, der von entschiedenem Willen beseelt und von niederdrückenden Fesseln frei ist.

Die Kirche will durch ihr Zeugnis für Jesus Christus dem Menschen nichts nehmen; sie verwehrt ihm den Besitz seiner Errungenschaften und die Ergebnisse seiner Anstrengungen nicht. Sie will ihm aber helfen, sich selbst zu erkennen und wiederzufinden und die Fülle der Erkenntnisse und Überzeugungen zu erlangen, die zu allen Zeiten auch außerhalb des Bereiches der göttlichen Offenbarung das Ideal der weisen Menschen gewesen ist.

Im riesigen Gebiet, das sich für ihre Tätigkeit eröffnet, wendet die Kirche jedem Menschen ihre mütterliche Sorge zu und möchte ihn zur Annahme der göttlichen Botschaft Christi überzeugen, weil diese für das Leben des einzelnen und der Gemeinschaft sichere Anleitung bietet.

Zwanzig Ökumenische, zahllose National- und Provinzialkonzilien und Diözesansynoden haben zur Erkenntnis einer oder mehrerer Wahrheiten theologischer oder sittlicher Natur ihren kostbaren Beitrag geleistet.

Das Zweite Vatikanische Konzil zeigt den Katholiken

und der ganzen Menschheit die Festigkeit des apostolischen Glaubens und die Erhärtung der kirchlichen Lehre durch eine fast allgemeine Erfahrung in einem Gesamtbild, wie es die Seele der modernen Zeit besonders anspricht. Dieses Zeugnis wird sich auf die Lehre Christi beziehen, wie die Kirche sie in ihrer Überlieferung besonders im Ersten Vatikanischen Konzil, in dem von Trient, im Vierten Laterankonzil unter Innozenz III. (1215) und in den übrigen Kirchenversammlungen dargelegt hat, die jeweils den Sieg der Wahrheit und deren eifrige Verbreitung in der Gesellschaft bedeuteten.

„*Christus Pastor*“: *Christus, der Hirt*

Wir können euch versichern, daß das Zweite Vatikanische Konzil vor allem Zeugnis und Darlegung der charakteristischen Züge des Guten Hirten sein will. Der Herde Christi hat die Hilfe nie gefehlt, die schon der Erlöser den Volksmassen zukommen ließ: Gebet und Liturgie, Verkündung des Evangeliums, die Sakramente und die vielfache Bekundung der Hirtensorge der Kirche. An alle Menschen richtet sich der Aufruf zu christlichem und dadurch zu göttlichem, von der Gnade durchpulstem Leben.

Durch den Dienst des Apostels Petrus und seiner Nachfolger und Mitarbeiter ist Christus immer daran, die Menschen zur Würde von Adoptivkindern Gottes emporzuheben. Die Quellen, die er erschlossen hat, sind unerschöpflich, die Art, wie er sich den einzelnen Seelen mitteilt, ist zuweilen unerforschlich.

Wer dem Streben seines Verstandes Erfüllung geben will, weiß, daß er in der Betrachtung der ewigen Wahrheiten Ruhe findet; wer nach Ausdruck für die Empfindungen der Seele strebt, kann dies in Gebet und Gesang tun; wer wahrhaft Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit hat, wendet sich in zuversichtlichem Vertrauen den Sakramenten, den Gnade bewirkenden, sinnlich wahrnehmbaren Zeichen, zu, die das ganze Menschenleben vom Beginn bis zur Vollendung der irdischen Pilgerschaft in allen Äußerungen privater und gemeinschaftlicher Natur heiligen.

Die Kirche wandelt auf ihrer mystischen Wanderschaft auf den Bahnen des Guten Hirten von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus. Sie tritt aus der Geschlossenheit ihrer Beträge heraus und wandelt in Nachahmung und Bezeugung ihres göttlichen Stifters auf allen Straßen der Welt; sie pflegt die Glut des Pfingstfestes weiter und sucht, ihre Herde auf die reiche Weide des ewigen Lebens zu führen. Denn die Aufgabe der katholischen, apostolischen Kirche besteht darin, die Menschen zu einen, die aus Selbstsucht oder Überdruß sich zerstreuen möchten, sie beten zu lehren, sie zur Reue über ihre Sünden und zur Verzeihung zu führen, sie mit dem eucharistischen Brot zu nähren, ihre Verbindung mit dem Band der Liebe zu festigen.

Die Kirche behauptet nicht, sie erlebe jeden Tag von neuem die wunderbare Umgestaltung, die die Apostel und Jünger am ersten Pfingstfest erfuhren, nein. Aber sie arbeitet für dieses Ziel und bittet Gott unablässig, er möge dieses Wunder erneuern.

Sie wundert sich nicht, daß die Menschen ihre Sprache nicht sogleich verstehen, daß sie das vollkommene Gesetz des Heils der einzelnen und des Fortschritts der Gemeinschaft auf das kleine Schema ihres Lebens und ihrer persönlichen Interessen zuzuschneiden versuchen, daß sie zuweilen ihren Schritt verlangsamten. Sie fährt weiter, zu mahnen, zu bitten, zu ermutigen.

Die Kirche lehrt, daß zwischen der persönlichen Übung der Religion und den Äußerungen des Gemeinschafts-

lebens kein Bruch, keine Trennung bestehen darf. Da ihr die Wahrheit anvertraut ist, will sie alles durchdringen und die Gnade erlangen, das ganze häusliche, bürgerliche und internationale Leben zu durchdringen.

Großen Trost bietet dem Nachfolger Petri in diesen Monaten der Vorbereitung auf das Konzil die begeisterte Aufnahme, die die Enzyklika *Mater et magistra* weiterhin in der ganzen Welt erfährt. Wir dürfen sie als kostbare Abhandlung sittlich-pastoreller Natur betrachten; sie bietet eine ausgezeichnete Einführung zu den Maßnahmen, die dem christlichen Gewissen auf dem wirtschaftlichen Gebiet von den Grundsätzen menschlicher und evangelischer Gerechtigkeit und Liebe nahegelegt werden.

Die Kirche verlangt mit Recht von ihren Kindern, sich der ersten Aufgabe, zur Erneuerung des brüderlichen Zusammenlebens mitzuwirken, nicht zu entziehen, hat doch der „Gute Hirt der Seelen“, der Erlöser, diesbezüglich Lehren und Beispiele von unvergleichlicher Größe gegeben.

„*Christus Sacerdos et Hostia*“: *Christus Priester und Opfer*

Geliebte! Wir haben in diesen Erwägungen vom Glanz des Pfingstfestes aus auf die Eröffnung des Konzils im Oktober hinübergeblickt. Das freudige Empfinden, im Aufruf zu fruchtbarem Apostolat mit Christus verbunden zu sein, während das Volk wie damals, als er durch die Straßen von Jerusalem zog, von seiner Lehre und seinen Wundern begeistert antwortet, sieht sich leider auch vor andere Schauspiele gestellt, von denen das Auge sich nicht wegwenden kann und die das Herz mit Trauer erfüllen. Wir denken an die Namen, die in den Worten Jesu erwähnt sind: Jerusalem, Judäa, Samaria und „bis zu den Grenzen der Erde“. Palästina, wo seine Stimme erklang, bewahrt kaum noch die Spuren seines irdischen Wirkens. Seine Lehre ist von dort ausgegangen; das Buch der beiden Testamente läßt auf der ganzen Welt die Namen der Orte erklingen, die Christus nie angehört oder nicht mehr gehören. Jerusalem, die Heilige Stadt der göttlichen Verheißungen, die Landstriche ringsum sind der heiligen Aufgabe, die ihnen zuerst verkündet ward, zum großen Teil fremd.

Das große Geheimnis, das unsere Seele quält, bilden daher die Völker, die Christus einst aufnahmen und dann verstießen, und die andern, die sich ihm hartnäckig verschlossen haben und bei denen zum Teil die Staatsgesetze, die nicht einmal heute, wo an den internationalen Zusammenkünften die Achtung aller Freiheiten als Norm verkündet wird, abgeschafft sind, Christus und seiner Lehre das Bürgerrecht verweigern.

Bei andern Völkern ist das Apostolat zu einer traurigen Erinnerung geworden. Die bedrängten Seelen wagen es nicht, in Bälde die Wiederaufnahme einer gedeihlichen Hirrentätigkeit zur Erleuchtung der einzelnen und zur Führung der Familien und Völker zu erhoffen.

Hier tut sich nun die Bedeutung einer andern Wahrheit kund, die die Jünger Christi nicht vergessen dürfen: Beim Christen steht neben der wahren und durch weise Vorseite geleiteten Freude gar leicht die Trauer und Anfeindung.

Das Heilige Buch berichtet uns, daß Jesus beim Anblick der Stadt Jerusalem geweint habe. Wie viele Städte und Völker, deren Geschichte Wunder an Heiligkeit, Heldentum, Frömmigkeit und sieghafter Nächstenliebe aufwei-

sen, müssen heute trauernd ausrufen: „Es ist finster geworden . . . Der Vorhang des Heiligtums ist zerrissen!“ (Luk. 23, 44 f.).

Ehrwürdige Brüder, geliebte Kinder! Ihr versteht die schmerzlich aktuelle Bedeutung dieser tiefsten Worte. Über all das aber breitet die katholische Kirche zu vollkommenem Zeugnis für das Beispiel Christi das Gesetz der Verzeihung aus, als Ausdruck der Sühne, der Barmherzigkeit, der Hoffnung.

Das Bild des Abendmahlssaales mit Maria und den Aposteln

Von neuem steht heute das Bild des Abendmahlssaales vor unsern Augen, wo Maria mit den Aposteln und Jüngern betete und den Heiligen Geist erwartete. Diese ergreifende Schilderung des Heiligen Buches läßt uns an all die Tempel denken, die auf der ganzen Welt, besonders im christlichen Osten, zu Ehren der Gottesmutter errichtet worden sind. Mögen sie noch zum Gottesdienst verwendet werden oder nicht, sie enthalten in ihren Steinen das Flehen der Jahrhunderte und das schmerzliche Gebet unserer Zeit, das von Gott erlangen möchte, daß die Menschen weiterhin oder wiederum die Augen zum Himmel erheben und von dort den Segen und die Weihe für die irdische Arbeit und ihren Fortschritt erlangen, den Bahnen gemäß, deren Spur die große Überlieferung der Zeiten in den Herzen gezeichnet hat.

Bedenken wir es wohl! Christus, das menschgewordene Wort Gottes, hat der Welt Worte der Wahrheit und Liebe verkündet. Und dieser herrliche Christus, der seine Liebe ausgegossen und die Gaben der himmlischen Gnade vermittelt hat, wird durch die Abweisung und die Sünden der Menschen und Völker zum Schweigen gebracht. Dieses Schweigen, das uns an den feierlichsten Augenblick der eucharistischen Liturgie gemahnt, ist zuweilen ergreifendes Gebet, zuweilen von der Klugheit gebotene Zurückhaltung.

Das dritte Zeugnis für Jesus, das „bis an die Grenzen der Erde“ getragen werden soll, steht ebenfalls im Zeichen dieser Trauer, die eine vielfache Verkettung von Ursachen, die oft zueinander in Gegensatz stehen, namenlos bitter macht. Wir brauchen keine weiteren Erklärungen hinzuzufügen. Wir sind also berufen, für Christus, der im eucharistischen Opfer die Hingabe auf dem Kalvarienberg erneuert, Zeugnis abzulegen.

Die Feier und die Ergebnisse des Konzils möchten die Verehrung des Kreuzes und des blutigen wie des mystischen Opfers festigen. So wird unser Zeugnis für den göttlichen Meister seinen richtigen Ort gewinnen.

Ehrwürdige Brüder! Wir wollen nunmehr mit euch vereint die heilige Poesie des Pfingstfestes, die freudige Erwartung des nahen Konzils in den Herzen und das Aufklängen des dreifachen Zeugnisses für Christus erfassen und verfolgen.

Diese gleichen Gefühle möchten Wir besonders auch in euch, ihr jungen Kandidaten des Priestertums, wachrufen, deren Herz freudig auf die Stimme dessen geantwortet hat, der euch zur Teilnahme an seinem Apostolat und Opfer beruft.

Ihr seid die Vertreter aller Nationen. Welcher Glanz strahlt von eurer Jugend aus, die ihr ihm, dem Worte Gottes, dem glorreichen, unsterblichen König aller Zeiten und Völker, als volles Opfer dargebracht habt! Auch an euch ergeht das Wort des Herrn: „Ihr werdet meine Zeugen sein.“ Gottes Segen geleite euch. Mögen eure Brüder euch gut aufnehmen! Und möge es euch vergönnt sein, mit eurer unbefleckten Stola der ganzen Welt den Grund eurer höchsten und eindrucksvollsten Weihe für das ganze Leben und darüber hinaus zum Heile aller klarzumachen.

Unser Gebet zum Heiligen Geist möchte sich nun mit dem unserer himmlischen Mutter vereinigen, die bei den Freuden der Kindheit Jesu und den Schmerzen seines Opfers zugegen war. So wird unser Flehen Wert erlangen und von tiefer Begeisterung erfüllt sein.

Gebet zum Heiligen Geist

Heiliger Geist, vervollständige in uns das Werk, das Jesus begonnen hat! Mach das Gebet, das wir im Namen der ganzen Welt verrichten, stark und unentwegt! Bring in einem jeden von uns bald die Zeiten eines tiefen, innerlichen Lebens hervor! Gib unserm Apostolat Begeisterung, damit es alle Menschen und Völker erreicht, da sie alle durch das Blut Christi erlöst und sein Erbe sind! Töte in uns die natürliche Anmaßung ab, und trage uns in das Reich heiliger Demut, wahrer Gottesfurcht und hochherzigen Mutes empor! Kein irdisches Band möge uns hindern, unserer Berufung Ehre zu machen; kein Interesse möge uns feige und die Forderungen der Gerechtigkeit machtlos machen; keine Berechnung möge die unendliche Weite der Liebe in die Enge unserer kleinen Selbstsucht zwingen! Möge alles an uns groß sein: die Suche und Verehrung der Wahrheit, die Bereitschaft zum Opfer bis zu Kreuz und Tod! Und alles möge dem letzten Gebet des Sohnes an den himmlischen Vater und der Ausgießung entsprechen, mit der der Vater und der Sohn dich, Heiliger Geist der Liebe, der Kirche und ihren Einrichtungen, den einzelnen Seelen und den Völkern schenken wollten. Amen, amen; alleluja, alleluja.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Österreichischer Katholikentag 1962

Einen Monat nach der vorbereitenden Studientagung in St. Pölten (vgl. ds. Jhg., S. 473 ff.) fand in Salzburg vom 1. bis 3. Juni der Österreichische Katholikentag 1962 statt. Sein Leitwort war die Mahnung des hl. Paulus an die Gemeinde von Thessalonike: „Löscht den Geist nicht aus!“, ein Wort sehr reichen Inhalts, das in den Katholikentagsreden wesentlich nach zwei Seiten hin interpre-

tiert wurde: innerkirchlich als Mahnung, gegenüber dem Institutionellen und Traditionsmäßigen nicht das Spontane und Charismatische zu unterdrücken, und als Appell an die gesamte Öffentlichkeit, in einer Zeit steigenden Wohlstandes und materieller Interessen den Vorrang des Geistigen und die klaren sittlichen Normen nicht aus dem Blick zu verlieren.

Anders als beim Katholikentag 1952, der unter dem Leitwort „Freiheit und Würde des Menschen“ vom 11. bis